

## Eine unbekannte mykologische Arbeit Persoons (1793), zugleich ein Beitrag zur Lebensgeschichte des Verfassers.

Mit 1 Tafel.

Von Günther Schmid, Halle a. d. S.

Der große Pilzforscher Christian Hendrik Persoon (1761—1836; nicht 1755—1837!), in dessen Nachfolge die systematische Mykologie sich entwickelt hat, ist als biographische Gestalt durchaus schattenhaft. Selbst die einfachsten Daten seines Lebens sind unbekannt geblieben. Der in der botanischen Welt mit einem lebhaften Briefwechsel international überallhin Verbindungsfäden zog, durch seine Bücher berühmt, die Autorität in der Pilzkunde, tat nichts für die Beachtung seiner Persönlichkeit hinzu. Von niemand gesehen, lebte er in mehr als dürrtiger Umgebung völlig verarmt in Paris dahin. Selbst Herbar und Bücher gehörten ihm schließlich nicht mehr, ein Mikroskop fehlte ihm schon lange. Niemand war zugegen, als er starb. Wann er starb? Nicht einmal dies ist sicher festzustellen. In den Testamentsakten der Archives du Département de la Seine et de la Ville de Paris wird der 14. November, an anderer Stelle dort der 15. November 1836 angegeben, seine Angehörigen am Kap der Guten Hoffnung teilen in der Government Gazette den 16. November 1836 als Todestag mit. Christian Hendrik Persoon stammt vom Kap, wo er am 31. Dezember 1761 geboren wurde. Sein Vater, Christian Daniel P., zeitweise holländischer, zeitweise englischer Untertan, war aus Usedom in Pommern eingewandert, ist also deutscher Herkunft. Seine Mutter war Burin.

Vor Jahren hat in dieser Zeitschrift (4., 1925 S. 92—96) verdienstvollerweise S. Killermann einen Abriß von Persoons Biographie versucht, hierbei auch die mykologische Erstlingsarbeit nachgewiesen, von der die Rede sein soll. Doch war die äußerst selten anzutreffende Publikation Killermann nicht zur Hand gekommen. Die Lebensbeschreibung selber konnte nur summarisch sein, da sie auf zu wenig Quellenstudien aufbaut. Ein wertvoller Beitrag zur Biographie findet sich von Len Verwoerd in den Mycological Notes (hrsg. von C. G. Lloyd), Vol. 7, Cincinnati 1924, S. 1301—03, den übrigens Killermann anhangsweise heranzieht. Mein eigenes reiches Material harret der Veröffentlichung an anderer Stelle. Hier nur soviel:

Persoon kam schon mit 12 Jahren nach Deutschland. Sein Vater schickte ihn auf das akademische Gymnasium zu Lingen a. d. Ems. Im Mai 1783 bezog er die Universität Halle, um Theologie zu studieren. Er wechselt alsdann die Fakultät. Im Herbst 1786 erscheint er als Student der Medizin an der Universität Leiden, im Herbst 1787 desgleichen an der Universität Göttingen. Hier bleibt er merkwürdig lange immatrikuliert, nämlich zwölf Jahre hindurch (bis Herbst 1799). Daß er endlich aus den Listen der Studierenden ausscheidet, mag mit seiner Graduierung zum Doktor im März 1799 zusammenhängen. Diese geschah nicht auf dem gewöhnlichen Wege. Er hatte sich als Botaniker lange schon einen Namen

gemacht. Bereits 1794 widmete man ihm ein Heft der Annalen der Botanik. Jetzt verlieh ihm die Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher, die wie eine Universitätsfakultät dazu das Recht hatte, den philosophischen Dokortitel. Der Botaniker Joh. Christ. Dan. (von) Schreber in Erlangen war derzeit Präsident dieser Akademie, welche heute in Halle ihren Sitz hat. Doch ist es nicht zu verstehen und erklärt sich wohl nur aus Persoons Sonderlingstum, daß er trotz des langen Studiums keinerlei Abschlußexamen machte. Er bleibt in Göttingen als Privatgelehrter, reist umher in Deutschland, nach Frankreich, in der Schweiz. Durch eine Erbschaft von seiten seines Vaters, der am Kap zu Gelde gekommen war, glaubt er sich das erlauben zu können. Doch war tatsächlich die Erbschaft nur klein, der Ertrag aus seinen Arbeiten äußerst dürftig, ohne daß Persoon, ganz in wissenschaftlichem Tun verloren, darauf acht hatte: bis er eines Tages — es regte ihn nicht besonders auf — jeder geldlichen Mittel bar dastand. Dann zieht er nach Paris, wohin ihm der Ruf seiner Werke vorausgegangen war. Im Januar 1803 taucht er dort auf. 33 Jahre verbleibt er, anfangs von den französischen Naturforschern gut aufgenommen, doch bald gemieden und dann allein und im Unglück inmitten der großen Weltstadt bis zu seinem Tode.

In einer tristen, feuchten Straße hatte er im sechsten Stock eine kleine Stube mit schlecht schließenden Fenstern und Türen ohne Luft und Licht. „Man hätte ihm seine Armut verziehen“, schrieb A. L. A. Fée, der ihn persönlich kannte, „aber Persoon hatte einen Fehler, für den die Franzosen unerbittlich sind: er war lächerlich.“ Lächerlich in seiner grotesken Gestalt, in seiner Kleidung, in seinen Angewohnheiten, wortkarg, ungesellig, menschenscheu. Später bezog Persoon auf dem Gnadenwege eine geringe Pension von der holländischen Regierung. Er mußte dafür sein Herbar lassen, das so nach Leiden gelangte. Der gefeierte „Humboldt Javas“ Franz Junghuhn, dem Persoon den Weg nach Java vorschlug und ebnete, besuchte als junger Mann, ein angehender Mykologe, damals in verzweifelter Lage, was er tun solle, den berühmten Mann 1834, zwei Jahre also vor Persoons Tod. Wie erschrak er da, als eine ärmliche Tür nach mehrmaligem Klingeln mißtrauisch geöffnet wurde, eine „zerknupperte Figur“, grauhaarig und mit struppigem Bart, an dem die Tränen aus rot blinzelnden Augen herabließen, sichtbar wurde. Der Fürst der Mykologen! (so lauteten nicht selten die Briefanschriften, die aus aller Welt Persoon bis zuletzt erhielt).

Es entsteht die Frage, wie Persoon zur Botanik, insbesondere zur Mykologie gekommen sein mag. Sie wird, sollte nicht ein glücklicher Fund dazu ermächtigen, kaum sicher zu beantworten sein. Man könnte an den Kreis der Göttinger denken. J. A. Murray war ordentlicher Professor der Botanik, als Persoon dort eintraf. Seit langem im Amte, lebte er alsdann noch  $3\frac{1}{2}$  Jahre, doch war er kein alter Mann. Zwar war der Unterricht des persönlich viel angefeindeten Schweden, eines Linnéschülers, trocken und kaum eine Anregung, aber zweifellos hat Persoon seine Vor-

lesungen gehört. (Später, 1797, redigierte Persoon eine neue Ausgabe des Linné-Murrayschen *Systema vegetabilium*.) Der bekannte H. F. Link promovierte 1789 bei Murray mit einer Arbeit, die von den Flechten ausgeht, U. J. Seetzen im gleichen Jahre mit einer Arbeit über Pflanzenkrankheiten, wobei die pilzlichen nicht fehlen, und der Mykologe H. J. Tode (1733—1797), von Beruf Geistlicher, bekennt in der Einleitung zu den *Fungi Mecklenburgenses* (1790 S. V), von Murray angeregt worden zu sein. Link wurde selber Dozent der Botanik (in Göttingen bis 1792, alsdann in Rostock). Göttingen, in der Blüte wissenschaftlichen und im besonderen naturwissenschaftlichen Ruhmes, konnte in botanischer Hinsicht ebenso aufwarten. Es herrschte ein überaus tätiges Leben. Der Schweizer P. Usteri, der hier studierte, gründete, erst 19 Jahre alt, zusammen mit dem 23jährigen Züricher J. J. Römer hier 1787 die erste botanische Zeitschrift. Der einflußreichste, vielleicht auch nur rührigste Lehrer dürfte indes Georg Franz Hoffmann gewesen sein. Seit 1787 Privatdozent in Göttingen, wurde er 1789 außerordentlicher, 1792 ordentlicher Professor der Medizin und Botanik. 1804 siedelte er dann nach Moskau über, wo er 1826 starb. Mit einer *Enumeratio lichenum* 1784 und einer Preisarbeit der Akademie der Wissenschaften zu Lyon hatte er 1786 begonnen: Welcher Gebrauch läßt sich sowohl in der Medizin als in der Ökonomie und Technik von den mannigfaltigen Flechtenarten machen? Er schrieb in Göttingen fernerhin über Flechten und auch über Pilze. Er wird auf Link gewirkt haben, Seetzen nennt ihn in seiner Arbeit. Alexander v. Humboldt, der 1789—90 in Göttingen studierte, stiftete mit Hoffmann, Link, Usteri, dem Botaniker Schrader — dieser ließ sich später auch als Privatdozent nieder — und anderen eine physikalische Gesellschaft. Ist nicht zu vermuten, daß von hier erste Anregungen zu Humboldts mykologischer *Flora subterranea Freibergs* (1793) gekommen sein mögen? 1794 besucht der unter dem Einfluß Rousseaus von Charles Bonnet zur Botanik angeregte, für Linné begeisterte Dichter Friedrich Matthisson die Göttinger Koryphäen und verfehlt nicht Hoffmann zu begegnen. Er ist entzückt über das „herrliche kryptogamische Kabinett“ und ist dann oft mit ihm zusammen, eifrig Kryptogamen zu studieren. Der Kryptogamist Hoffmann wird am stärksten durch Goethes Zeugenschaft dokumentiert. 1801 ist auch er in Göttingen bei Hoffmann zu Gast. Die Tag- und Jahreshefte berichten über die häufigen Besuche, er führt Goethe in die Kryptogamenkunde ein.

Ich zweifle nicht daran: Hoffmann gab Persoon den stärksten Anstoß zur Mykologie. Gleichviel, Einflüsse kommen von weither und verstärken sich lediglich wieder und wieder durch Neuanregungen. Botaniker war Persoon schon vor Göttingen. Wir wissen nichts von Leiden, wo 1786, als Persoon dort studierte, Dav. van Royen und S. J. Brugmans lehrten. Aber in Halle lebte der Theologiestudent in dem Kreise F. W. v. Leyssers (1731—1815); der spätere westfälische Florist L. P. Aschoff,

der bekannte D. Hoppe, später in Regensburg, und F. C. Mertens, alsdann in Bremen, waren die Anderen. Leyssers Bedeutung, der beruflich Jurist war, habe ich früher einmal (Zeitschrift f. Naturwissenschaften, 88. Bd., Halle a. d. Saale, 1928, S. 191—266) dargelegt. Persoons Verhältnis zu ihm war mir nicht entgangen (S. 204 u. 245). An dieser Stelle ist nun zu sagen, daß Leysser in seiner Flora Halensis auch die Pilze berücksichtigt hat. Es ist nicht viel, was da in der zweiten Auflage von 1783 steht. Nur 70 Arten werden abgehandelt! (neben etwa 50 Flechten, etwa 30 Algen und 80 Moosen unter den Kryptogamen). Doch ist zu beachten, daß im botanischen Unterricht der Universität 14 Jahre lang hiernach die Kryptogamen gelehrt wurden und daß kein Geringerer als der berühmte Hedwig in Leipzig Leyssers Flora der Pilze wegen ausdrücklich lobt (in einem unveröffentlichten Briefe Hedwigs vom 27. Mai 1784 in meiner Sammlung).

In Göttingen war, wie gesagt, Georg Franz Hoffmann Persoon wohl der nächste. Darauf scheint auch Persoons erste botanische Arbeit hinzuweisen: Mitarbeit an einer anonymen Schrift Hoffmanns. Die Sache ist nicht ohne bibliographischen Reiz, wie denn überhaupt die Bibliographie von Persoons Schriften, welche zum Teil selten sind, hin und wieder vor besondere Aufgaben stellt.

Die Schrift Hoffmanns, ein Torso, ist zweifellos außerordentlich selten. Es gibt z. B. in Bibliotheken des preußischen Staates nur zwei Exemplare, in Göttingen und Königsberg. Ich selber besitze ein unvollkommenes Stück.

Es handelt sich um drei Hefte ohne eigentlichen Text mit unnummerierten kolorierten Kupfertafeln. Name des Autors fehlt; Verleger, Drucker, Druckort werden nicht angegeben. Sie sind folgendermaßen zu beschreiben:

[1. Heft. Aufdruck auf weißem Umschlag — Zeilengrenzen durch senkrechte Striche | bezeichnet —:]

Abbildungen | der | Schwämme. | Erstes Heft. | Taf. I—X. | 1790. | 4°. (10) kolorierte, unnummerierte Kupfertafeln; hierzu 4 Seiten Umschlag mit Text auf S. (1)—(3).

[2. Heft. Aufdruck auf graublauem Umschlag:]

Abbildungen | der | Schwämme. | Zweytes Heft. | Taf. XI—XX. | 1791. | 4°. (10) kolorierte, unnummerierte Kupfertafeln: hierzu 4 Seiten Umschlag mit Text auf S. (1) und (3).

[3. Heft. Aufdruck auf graublauem Umschlag:]

Abbildungen | der | Schwämme. | Drittes Heft. | Taf. XXI—XXX. | 1793. | 4°. (10) kolorierte, unnummerierte Kupfertafeln; hierzu 4 Seiten Umschlag mit Text auf S. (1)—(4).

Die Anonymität, die vielleicht gar nicht vorgesehen war, wird in P. Usteris Annalen der Botanik, im 12. Stück, Zürich 1794, S. 77—80, enträtselt. Diese Rezension ist kaum als solche anzusehen; sie ist mehr eine Anzeige des Werkes. Wir erfahren, es erschien bei Pauli in Berlin. „Herr Professor Hoffmann [er schrieb sich zuweilen auch so] in Göttingen

ist Herausgeber dieser schätzbaren Sammlung.“ Das bestätigt sich in Hoffmanns Schriftenverzeichnis in Fr. Saalfeld, Geschichte der Universität Göttingen in dem Zeitraum von 1788 bis 1820, Hannover 1820, S. 190—192. Aber sonst taucht die Schrift als eine Hoffmanns nirgends wieder auf. Pritzels musterhafter Thesaurus literaturae botanic., Leipzig 1872, führt sie überhaupt nicht. Die weitere Aufklärung gibt Seite (2) des ersten Heftumschlages; einleitende Worte: „Um die Wünsche verschiedener Naturliebhaber zu erfüllen: von denen in dem Nomenclator fungorum [gemeint ist G. F. Hoffmanns gleichfalls anonym erschienener Nomenclator fungorum, Berlin, Pauli 1789] aufgenommenen Schwämmen, oder auch ohne diesen, genaue Abbildungen der bestimmtesten Arten zu besitzen, ohne den beträchtlichen Kostenaufwand auf solche, teils ausländische, teils einheimische Werke, in denen Schwämme vorgestellt werden, machen zu dürfen, erscheinen hier die ersten zehn Tafeln der Blätterschwämme.“ Vierzig Tafeln in vier Heften sind vorgesehen. Sie sollen dann einen Band mit allgemeinem Verzeichnis und Titel ergeben. Also sind obige Umschläge nur als vorläufige Lieferungstitelblätter zu denken. Ein 4. Heft kam indes, obwohl es auf dem Umschlag des 3. Heftes nochmals angekündigt wurde, nicht zustande; warum nicht, entzieht sich unserer Kenntnis.

Zunächst über Heft 1 und 2. Alle Bilder, bis auf ein unbezeichnetes, sind nach Bolton wiedergegeben. Es handelt sich um James Bolton, An history of fungusses, growing about Halifax, das in 3 Bänden 1788 bis 1791 in Huddersfield herauskam. (Das Werk wurde übrigens bald darauf, 1795—1799, von L. Willdenow übersetzt und herausgegeben. Noch 1820 erschien ein Nachtrag mit Anmerkungen dazu von den Gebrüdern Nees von Eisenbeck). Die Nachstiche sind sehr gut und zum Teil außerordentlich schön koloriert. Einmal zeichnet der bekannte Jacob Sturm als Stecher, meist aber J. G. Klinger. Viele Tafeln tragen keinen Vermerk. Im 4. Heft waren weitere derartige Reproduktionen aus Bolton, ferner aus Curtis, Bulliard und anderen geplant. Nur sichere (die „gewissesten“) Arten sollten ausgewählt werden oder auch neue, bisher unbeschriebene.

Unbeschriebene Arten enthalte das 3. Heft. „Zu letzterem gehören gegenwärtige Tafeln, welche größtenteils neue vom Herrn Persoon zu Göttingen gesammelte und zu diesem Endzweck mitgeteilte Arten, der Natur auf das getreueste von der Hand eines geschickten Malers nachgebildet, enthalten“ heißt es auf S. (2) des Umschlages, ebenso in den Annalen der Botanik S. 79. Nur an dieser Stelle also gewinnen die „Abbildungen der Schwämme“ den Wert eines Originalwerkes. Der „geschickte Maler“ wird auf den Tafeln nicht genannt, auch nicht der Stecher. Während in den übrigen Heften jede Tafel den Namen des abgebildeten Pilzes auf der Platte gestochen führt, sind diese im 3. Heft handschriftlich mit Tinte hinzugefügt, und zwar übereinstimmend bei allen drei mir vorgekommenen Exemplaren. Es ist nun reizvoll zu ermitteln, durch Heranziehen sicherer Autogramme, daß Persoon mit eigener Hand die Tafeln beschriftet hat!

Um welche Pilze handelt es sich im 3. Heft? Außer um *Agaricus ochraceus Wulfen* (dieser Name gestochen!) um folgende von Persoon; die heute geltenden Synonyme setze ich hinzu:

<i>Agaricus asper Pers.</i>	= <i>Lepiota acutesquamosa Weinm. Syll. I,</i> p. 70.
— <i>guttatus Pers.</i>	= <i>Lepiota lenticularis Lasch. III, n. 18.</i>
— <i>macrounes Pers.</i>	= <i>Hypholoma pyrotichum Holmsk. Ot. II,</i> t. 35.
— <i>flavo-vires Pers.</i>	= <i>Tricholoma equestre L. Suec., n. 1219.</i>
— <i>concentricus Pers.</i>	=
— <i>equinus Pers.</i>	= <i>Panaeolus campanulatus L. Suec. 2, n. 1213.</i>
— <i>dentatus Pers.</i>	= <i>Lentinus cochleatus Fr. Syn. Lent., p. 11.</i>
— <i>cochleatus Pers.</i>	= desgl.
— <i>serotinus Pers.</i>	= <i>Cantharellus muscigenus (Bull.) Fr. S.</i> <i>M. I, p. 323.</i>

Hier ist zu bemerken, daß Persoon später, in der *Synopsis methodica fungorum*, Göttingen 1801, statt *Agaricus macrounes* S. 410 *Ag. macrounes*, statt *Ag. flavo-vires* S. 319 *Ag. flavovirens* setzt. Dies geschieht aber auch schon in jener Ankündigung in *Usteris Annalen der Botanik* auf S. 79—80, woraus die Autorschaft Persoons auch für die Ankündigung erhellen dürfte.

So begann Persoon seine mykologische „Laufbahn“. Im gleichen Jahre (1793) erschien sein Aufsatz „Was sind eigentlich die Schwämme?“ im *Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte*, 8. Bd., 4. Stück, S. 76—85. Das Ergebnis war: „Ein Schwamm ist eine Pflanze, die sich bloß als nackte Fructificationstheile darstellt.“ Die nächsten Verwandten seien die *Hepaticae* und *Algen*. Es folgen Aufsätze, Artikel, botanische Briefe u.s.f. 1794, 1795, 1796 in den *Annalen der Botanik* und im *Neuen Magazin für die Botanik*, darunter der wichtige „Neue Versuch einer systematischen Einteilung der Schwämme“, 1794. Und damit wird das Erscheinen selbständiger Bücher eingeleitet, 1796ff. der *Observationes mycologicae*, 1797: *Commentatio de fungis claviformibus*, *Tentamen dispositionis methodicae fungorum*, und der Ausgabe von Linnés *Systema vegetabilium*, 1798ff.: der *Icones et descriptiones fungorum*, 1799ff.: der Ausgabe von Thunbergs *Dissertationen* usw.

Soweit ich sehe, hat Persoon seinen Erstlingsbeitrag in seinen späteren Schriften bei Nennung jener neun Pilznamen nirgends richtig vermerkt. Man liest nur immer: Abb. d. Schw. H. 3\*), also auch nicht den Namen Hoffmanns. Bei den Zeitgenossen finde ich keine andere Gepflogenheit,

\*) Das betr. dritte Heft ist auch in der Münchener Staatsbibliothek vorhanden. Den *Pleurotus ochraceus Wulf.* fand ich, wie er dort gemalt ist, um Regensburg an alten Walnußbäumen. Man vergleiche bitte dazu meine 5. Fortsetzung der „Pilze aus Bayern“, die zum Teil bereits gedruckt ist und im Laufe dieses Jahres erscheint, S. 21. Ich vermutete schon Persoon als den Autor dieser Abbildung. Hier findet sich auch die Synonymik und ein Foto dieser alten Art.  
S. Killermann.

etwa bei Elias Fries (1821, 1828, 1874). So wurde die früheste Arbeit Persoons vergessen. Noch in P. A. Saccardos Sylloge fungorum Vol. V ff., Patavii 1887 ff., wo die neun Arten nur überholte Synonyme darstellen, bleibt lediglich der Hinweis auf die anonyme Schrift: Abbildungen der Schwämme, Heft 3. \* \* \*

Zum Schluß füge ich ein Bildnis Persoons aus jener Zeit hinzu, einen Kupferstich, Bornemann del., Schwenterley sculp. 1796, auf einem losen Blatt in 8<sup>o</sup> aus der Handschriftenabteilung der Preuß. Staats-Bibliothek in Berlin, zweifellos ein äußerst seltenes Stück. Ich sah nie ein anderes. Es dürfte das einzige Bildnis von Person überhaupt sein.

---

## Forschungs- u. Erfahrungsaustausch, Anfragen usw.

---

### Hausschwamm-Aufklärung.

Im Mai 1933 haben die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde und die Hessische Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung in Heiligenstadt und Dessau je einen Hausschwamm-Vortrag mit bunten Lichtbildern in Verbindung mit einer entsprechenden Wanderausstellung durch Direktor Kallenbach veranstalten lassen. Um die Organisation dieser Vorträge haben sich unsere Mitglieder, Seminar-Oberlehrer Apel und Oberlehrer Kersten, sehr verdient gemacht. Weitere derartige Pilzaufklärungsvorträge folgen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands.

### Zum Karbolgeschmack der Champignons.

Von Kuno Handtke, Champignonzüchtereier, Rüsselsheim a. M.

In Heft 2 (1932) wurde von Dr. Passecker-Wien zu den Ausführungen eines Dr. Obst Stellung genommen, in welchen von nach Karbol riechenden Zuchtchampignons gesprochen wurde. Dr. Passecker wie auch Herr Witt behaupten dagegen, daß das Lysol in dem üblich angewandten Maße unmöglich diesen Geruch hinterläßt.

In meinen Kulturen verwandte ich den Viertelmond (Bordeaux), etwa 2500 Stück, 1 Zentner Wittscher Trockenbrut und mehrere hundert Kartuschen Dr. Passeckers, außerdem 2500 Tabletten einer Pariser Firma. Meine Anlage, in welcher alle diese Brutsorten untergebracht waren, befand sich in einem 550 qm großen Keller. Die Beete wurden mit üblich prozentigem Lysolwasser besprengt und zwar vor dem Erscheinen der Pilze. Später hatte ich verschiedentlich Klagen über den Karbolgeschmack der Pilze, wobei sogar die Speisen verdorben waren. Hauptsächlich die Pariser Tablettenpilze waren die Übeltäter. Wittsche weniger, wie auch die von Dr. Passecker. Gar nichts wurde bei den Bordeauxpilzen bemerkt. Was war der Grund? Nach meinen Beobachtungen hatte ich die Sache dem Leunasalpeter zu verdanken. Denn sobald ich mein Gießwasser mit Leunasalpeter (auf 100 Liter 500 g) verbesserte,



Christian Hendrik Persoon

1761—1836

Man vergleiche dazu die Arbeit von Universitätsprofessor  
Dr. Günther Schmid, Halle.